

Christiane Franke lebt gern an der Nordsee, wo ihre bislang dreizehn Romane und ein Großteil ihrer kriminellen Kurzgeschichten spielen; aber auch im Ausland holt sie sich auf Reisen gern Anregungen für die eine oder andere gemeine Tat. Franke ist ebenfalls Herausgeberin von Anthologien, war 2003 für den Deutschen Kurzkrimipreis nominiert und erhielt für 2011 das Stipendium der Insel Juist »Tatort Töwerland«.

Mehr unter: [www.christianefranke.de](http://www.christianefranke.de)

CHRISTIANE FRANKE

# Mord auf der Sandbank

KÜSTEN KRIMI

Dieses Buch ist ein Roman. Handlungen und Personen sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen sind nicht gewollt und rein zufällig.

emons:

*Vertrauen ist Mut, Treue ist Kraft.*

Marie von Ebner-Eschenbach

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.



© Emons Verlag GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagmotiv: [photocase.com/ti.Na](http://photocase.com/ti.Na)

Umschlaggestaltung: Tobias Doetsch

Gestaltung Innenteil: César Satz & Grafik GmbH, Köln

Lektorat: Marit Obsen

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany 2016

ISBN 978-3-95451-956-9

Küsten Krimi

Originalausgabe

Unser Newsletter informiert Sie  
regelmäßig über Neues von emons:

Kostenlos bestellen unter  
[www.emons-verlag.de](http://www.emons-verlag.de)

## Prolog

»Du hast mich all die Jahre belogen.«

Die eiskalte Stimme passt nicht hierher. Elise weiß nicht, wie sie reagieren soll. Wortlos läuft sie weiter. Sanft umspülen die heranrollenden Nordseewellen ihre Füße auf dem Weg am Strand entlang Richtung Osten. Im Sommer läuft sie diese Strecke gegen Abend häufig. Die halbe Insel umrunden. Wenn die Touristen den Strand verlassen haben. Heute ist die Abendstimmung besonders schön. Der Himmel beinahe wolkenlos blau, die Luft seidig, das Nordseewasser von der Sommersonne gewärmt.

»Hast du mich gehört? Warum antwortest du nicht? Ich will wissen, warum du das getan hast!«

Elise bleibt stehen. Ihre schlanken Füße sinken leicht in den Schlick des Wattenmeeres ein. Wie auf einer Landkarte ziehen sich Äderchen über die Haut. Ein deutliches Zeichen dafür, dass die Jugend längst vorbei ist.

»Kannst du mir noch mal die Flasche geben?« Nicht dass sie wirklich durstig wäre, aber sie hat das Gefühl, sie muss irgendetwas sagen. Auf den Vorwurf reagieren mag sie nicht.

»Hier.«

»Danke.« Sie schraubt den Verschluss ab und trinkt. Vielleicht gibt ihr die Apfelschorle neue Energie. Sie ist so müde.

»Ich will wissen, warum du uns hast glauben lassen, deine Lüge sei Wahrheit.« Die Stimme ist laut, am liebsten möchte sie die Ohren schließen. Nichts hören.

»Das spielt doch jetzt keine Rolle mehr«, sagt sie schwach. Ändern könnte sie es sowieso nicht mehr. Was geschehen ist, ist geschehen.

»Oh doch. Hättest du nicht gelogen, wäre unser Leben ganz anders verlaufen.«

## Mittwoch

Rasant nahm Thomas Boonenkamp die Kurve hinunter zum Parkplatz am Hafen unterhalb des Aquariums. Sie waren spät dran. Er wollte und konnte es sich nicht leisten, das Ablegen des Schiffes zu verpassen. Die »Fahrt in See« war einer der jährlichen Höhepunkte des Allgemeinen Wirtschaftsverbandes.

»Verdammt, nicht so schnell«, schimpfte seine Frau Silke, die sich gerade die Lippen nachzog und bei seiner Aktion abgerutscht war. Jetzt verunstaltete ein knallroter Strich ihre Wange. »Nun guck dir das an. Wie soll ich das denn wieder wegstreichen, ohne hinterher ungeschminkt dazustehen?«

»Das ist mir egal. Du schleppst so viel Zeug in deiner Tasche mit dir rum, da ist doch garantiert auch braune Spachtelmasse dabei.« Er wusste, dass er sie mit diesem Ausdruck verletzte, aber das störte ihn nicht. Sie verletzte ihn ihrerseits oft genug. »Los, beeil dich. Das Schiff legt gleich ab.«

Er öffnete bereits die Wagentür, doch Silke hielt ihn am Ärmel zurück. »Oh nein, mein Lieber. Du wirst fein warten, bis ich fertig bin. Erst dann gehen wir an Bord. Es sind noch ganze fünf Minuten bis zur Abfahrt, und die werden sicher nicht ohne dich ablegen. Schließlich gehörst du zum Beirat.«

Unwirsch sah Thomas seine Frau an und stieg aus. Es war ein lauer Sommerabend, das Wasser auf dem Jadebusen glich einer Plastikfolie, beinahe so wie in den Filmen der Augsburger Puppenkiste, deren Stücke er als Kind begeistert im Fernsehen geschaut hatte. Er zog sein Handy aus der Hosentasche. Da konnte er die Wartezeit nutzen und kurz bei seiner Mutter anrufen. Hoffentlich war sie jetzt da. Seit zwei Tagen erreichte er sie nicht, was ihn ärgerte. Bestimmt war sie wütend, weil Silke mal wieder, ohne es mit ihm abzusprechen, mit dem Vertrag auf die Insel gefahren war. Aber er war eben nicht der Hüter seiner Frau, die neben ihren anderen Mandanten auch für das Familienunternehmen als Anwältin tätig war, und letztlich hatte Silke recht: Seine Mutter musste unterschreiben, damit die Firma expandieren konnte.

»So. Jetzt können wir.« Schwungvoll warf Silke die Beifahrertür zu, was bei dem Wagen, den er fuhr, allerdings nur von einem satten Schmatzgeräusch begleitet wurde.

Er musste zugeben, das Warten hatte sich gelohnt. Der hässliche Lippenstiftstrich war fort, und in ihrem beigefarbenen Kostüm und den High Heels sah sie einfach umwerfend aus. Auch mit Anfang fünfzig war sie noch eine überaus attraktive Frau. Ob die Schuhe die richtige Wahl für die »MS Harle Kurier« waren, würde sich zeigen. Wie er Silke kannte, würde sie sich ohnehin zügig irgendeinen interessanten Gesprächspartner – natürlich männlich – schnappen und einen Sitzplatz ansteuern.

Es klingelte noch immer. Wo zum Teufel steckte seine Mutter? Unzufrieden beendete er den Anruf.

»Hat Mutter etwas davon gesagt, dass sie verreisen will?«, fragte er auf den wenigen Metern zum Schiff.

»Nein. Du kennst sie doch. Wenn sie eingeschnappt ist, spielt sie gern mal Toter Mann. Das gibt sich schon wieder.« Silke entdeckte eine Bekannte und hob winkend den linken Arm. »Huhu, Sabine!«

\*\*\*

Wieder einmal war Oda nicht pünktlich zum Feierabend aus dem Büro gekommen. Christine war schon gegangen, aber sie hatte noch das Protokoll zu Ende bringen wollen. Als das endlich erledigt war, warf sie einen Blick auf die Uhr. Verdammt. Schon kurz nach sechs. Um sieben wollten Jürgen und sie beim Kulturzentrum Pumpwerk sein, wo heute die Band »Nappo! The Show« auftrat. Die waren besonders klasse. Jürgen und sie liebten die sommerlichen Open-Air-Veranstaltungen, das hatte einen Hauch von Urlaub. Sicher wartete er schon, eigentlich hatten sie geplant, vorher im »Orange« eine Kleinigkeit zu essen.

Sie wollte schon ihren PC herunterfahren, als sie eine neue Mail in ihrem Polizei-Account sah. Automatisch hielt sie inne. Das musste sie sein: Die Entscheidung hinsichtlich ihrer Beförderung.

Ihr Mund wurde trocken. Sollte sie die Mail jetzt öffnen oder bis morgen warten? Ach was, egal, was drinstand, es war besser,

die Entscheidung mit in den Abend zu nehmen, als den morgigen Tag damit zu beginnen.

Oda gab sich keinen Illusionen hin. Sie und Christine waren nicht die einzigen im Geltungsbereich der Polizeiinspektion Wilhelmshaven/Friesland, die Anspruch auf eine Beförderung hatten.

Sie warf einen Blick auf die Signatur. Wann war diese Mail eingegangen? Vor zwanzig Minuten. Da war Christine noch hier gewesen. Garantiert hatte sie ihre Mails vor dem Herunterfahren ihres Rechners gecheckt. Gesagt hatte sie nichts. Konnte man daraus etwas schließen? War sie beschwingt oder deprimiert gegangen? Oda konnte sich nicht erinnern.

Sie starrte die ungeöffnete Mail an, als könnte sie dadurch deren Inhalt lesen. Ihr Herz klopfte heftig. Sie gab sich einen Ruck und drückte die linke Maustaste. Die Mail öffnete sich.

Beinahe ohne zu atmen überflog Oda die Zeilen, und langsam, wie in Zeitlupe, bahnte sich ein inbrünstiges »Ja!« den Weg über ihre Lippen. Da war sie. Die Beförderung!

Es war immer noch mild, als Oda die Polizeiinspektion verließ, wengleich die Temperaturen heute keineswegs sommerlich zu nennen waren.

Es hätte jedoch auch Winter sein oder junge Hunde regnen können, Oda war so voller Euphorie, dass sie das Wetter kaum wahrnahm. Energiegeladen radelte sie nach Hause, stellte ihr Fahrrad vor dem Haus ab und schloss es mit der zusätzlichen Kette an der jungen Kastanie an. Kriminalhauptkommissarin. Oh yeah! Natürlich wurde es erst amtlich, wenn ihr die Urkunde überreicht wurde, dennoch ...

Aus dem Briefkasten fischte sie zwei Werbebriefe und eine Postkarte von Laura, Jürgens unehelicher Tochter, die mit drei Freundinnen am Gardasee Urlaub machte. Es waren Sommerferien. Kinderfreie Zeit. Odas Sohn Alex zeltete gerade am Ijsselmeer.

Fröhlich lief sie die Treppen hinauf. »Jürgen!«, rief sie aufgekratzt, nachdem sie die Wohnung aufgeschlossen hatte, doch Jürgen antwortete nicht. Ob er schon vorgefahren war? Dann hätte er ihr doch zumindest Bescheid geben können, und sie wäre von der Polizeiinspektion direkt zum Pumpwerk geradelt. In der Küche schmiss

sie die Postkarte auf den Tisch, die Werbebriefe in den Korb für das Altpapier und goss sich ein Glas Leitungswasser ein. Wo steckte er nur? Sie warf einen Blick auf die Uhr. In einer Viertelstunde begann das Konzert am Pumpwerk. Und alles deutete darauf hin, dass Jürgen und sie heute nicht dabei wären. So ein Schiet.

\*\*\*

»Na, was macht das Geschäft? Man hört ja dolle Sachen über euren Laden.« Augenzwinkernd näherte sich Viktor Janssen, ein Kollege von Silke, mit einem Glas Jever in der Hand.

Thomas lehnte – ebenfalls mit einem Bier – an der Reling der »MS Harle Kurier«, die inzwischen den Hafen verlassen hatte und entlang der Küste in Richtung Marinestützpunkt fuhr. Begleitet von einigen Segelbooten, die vom Nassau-Hafen aus ihre übliche Mittwochsregatta veranstalteten, was bei dem wenigen Wind eher ein Treibenlassen denn ein Segeln war. Er tat, als wisse er nicht, wovon die Rede war. »Dolle Sachen? Keine Ahnung, was du damit meinst, aber danke der Nachfrage, das Geschäft läuft gut.« Lächelnd sah er den Anwalt an, dessen blonde Haare gewellt bis über die Ohren hingen. Genau wie Thomas selbst trug Viktor ein Oberhemd zu blauem Sakko und Jeans. Anders als das gestreifte von Viktor war Thomas' Hemd allerdings weiß.

»Och, nun tu man nicht so. Ihr wollt expandieren. Eine neue Logistikhalle bauen. Das pfeifen ja schon die Spatzen von den Dächern. Kannst ruhig drüber reden.« Viktor lehnte sich neben ihn.

»Expandieren?« Thomas nickte. »Das ist eigentlich eine gute Idee. Ich kann ja mal drüber nachdenken.« Innerlich ärgerte er sich. Bestimmt hatte Silke in ihrem Kollegenkreis mit der Bitte, es vertraulich zu behandeln, den einen oder anderen Hinweis auf seine Pläne gegeben. Manchmal konnte sie einfach nicht den Mund halten. Dabei müsste gerade sie als Anwältin wissen, dass es besser war, verschwiegen zu sein. Vor allem, solange es noch keine Verträge gab. Und bevor sie die Verträge überhaupt aufsetzen konnten, musste seine Mutter unterschreiben. Ohne ihre Unterschrift lief gar nichts. Fehlte sie, platzte sein Konzept, dann hätte er einen sechsstelligen Betrag in den Sand gesetzt.

Sie würde natürlich unterschreiben. Da war er sich sicher. Niemals stünde sie der Zukunft des Unternehmens, ihrer Söhne und auch ihres einzigen Enkels Dirk, seines Sohnes, im Weg. Schließlich wollte sie das Beste für die Familie, und außerdem hing ihr Herzblut an der Firma, die sie vor neunundvierzig Jahren gemeinsam mit seinem Vater, ihrem Mann Walter, gegründet hatte.

»Lass uns von etwas anderem als dem Geschäft und dubiosen Gerüchten sprechen«, schlug er vor. »Ich hole uns noch ein Bier.«

\*\*\*

Da war sie nun also gefallen, die Entscheidung. Gegen sie. Christine hatte die Mail nur kurz überflogen, dann zusammengepackt und war gegangen. Was hätte sie Oda in dem Moment auch sagen sollen? Herzlichen Glückwunsch? Das hätte sich falsch angehört. Zunächst einmal musste sie die Entscheidung der Behörde sacken lassen.

Es war sowieso wieder ein langer Tag in der Polizeiinspektion gewesen. Obwohl keine Stellen aktiv abgebaut wurden, sah es hinter den Kulissen nicht so rosig aus. Denn neuere Aufgabebereiche wie der Kampf gegen Kinderpornografie und Cyberkriminalität und der enorme Zustrom an Flüchtlingen verursachten einen immensen Personalaufwand, für den es jedoch keine zusätzlichen Beamten gab. Christine wusste, wie sehr ihr Chef jonglierte, um alle Bereiche personell abzudecken, doch gerade in der Sommer- und damit Urlaubszeit geriet er an seine Grenzen. Heute hatte er ihr direkt leidgetan, als das ärztliche Beschäftigungsverbot einer jungen Kollegin reinkam, die aufgrund einer Risikoschwangerschaft ab sofort ausfiel. So was tauchte in keiner Statistik auf. Aber viel Arbeit zu haben, störte Christine nicht. Das lenkte ab, so konnte sie sich auf andere Themen konzentrieren. Arbeit dezimierte ihre Freizeit und damit die Möglichkeit, über Privates nachzudenken.

Als sie aus dem Wagen stieg, hörte sie auf dem Nachbargrundstück fröhliche Stimmen. Kinder und Erwachsene. Ihre Nachbarn waren offensichtlich aus den Ferien zurück und feierten mit Freunden eine Grillparty.

»Hey, Christine, komm rüber! Wir haben genug zu essen und zu trinken!« Norbert winkte mit der Grillzange.

»Danke, lieb, dass du mich einlädst!«, rief sie zurück, entschuldigte sich aber damit, dass sie nach Feierabend noch jede Menge Dinge zu erledigen hätte.

Als sie den Haustürschlüssel ins Schloss steckte, schalt sie sich eine Närrin. Warum sollte sie nicht hinübergehen, mit den Nachbarn klönen, ein Gläschen Wein trinken und auf andere Gedanken kommen?

In der Küche goss sie sich ein Glas Apfelsaft ein und setzte sich an den Tisch.

»Die Auswahl wurde entsprechend dem Prinzip der Bestenauslese nach Eignung, Leistung und Befähigung sowie unter besonderer Berücksichtigung der Beförderungsrichtlinien der Polizeidirektion Oldenburg getroffen.«

So hatte es in der Mail gestanden.

Sie hätte es wissen müssen. Nachdem sie so lange ausgefallen war, hatte sie keine reelle Chance mehr auf die Beförderung gehabt. Diese Sache im letzten Jahr hatte sie aus dem Rennen katapultiert. Andererseits: Hätte sie nicht gerade deshalb die Beförderung verdient? Siebelt wusste doch, wie es um sie stand, was sie durchgemacht hatte. Verdammt, hätte er sich nicht durchsetzen können? Eine Art Carte blanche ziehen?

Jetzt erst ließ sie es zu, dass ihre Gefühle sich Raum verschafften. Die Zeit verstrich, doch sie merkte es nicht. Nach und nach wich ihre Wut der Enttäuschung, die sie allerdings auch wieder in Relation bringen musste. Natürlich hatte Siebelt keinen Freifahrtschein aus der Tasche ziehen können, Beförderungen liefen nach einer Vielzahl von Kriterien ab. Und auch wenn es sie wurmte und, ja, auch traurig machte, nicht befördert worden zu sein, musste sie sich auf das Wesentliche besinnen. Das hatten ihr die Therapiestunden, zu denen sie nach ihrem Krankenhausaufenthalt gegangen war, deutlich gemacht.

Beförderungen waren Äußerlichkeiten. Wirklich wichtig waren andere Dinge. Dass sie mit sich im Reinen war, dass sie die kleinen Schönheiten des Tages bewusst wahrnahm. Dass sie auf sich achtete. »Heute ist mein schönster Tag«, hieß das Buch, das ihr der Arzt in der Reha empfohlen hatte. Hier und jetzt bewusst

leben. Dennoch fiel es ihr schwer, den abschlägigen Bescheid gelassen anzunehmen. Aber da musste sie durch. Sicher würde Oda ihre Beförderung in der Polizeiinspektion feiern. Und sicher würde der Rest der Kollegen Christines Reaktion argwöhnisch beobachten. Aber sie würde sich Oda gegenüber nicht zickig oder beleidigt verhalten. Im Gegenteil.

Mit einem Ruck stand sie auf. Lief die Treppe hinauf ins Schlafzimmer, tauschte den Kostümrock gegen eine weiße Jeans, schlüpfte in Sandalen mit farbenfrohen Strasssteinen, nahm eine Flasche Prosecco aus dem Kühlschrank und ging zu den Nachbarn rüber.

»Ich hab's mir anders überlegt«, sagte sie, als sie Norberts Frau Imke die Flasche in die Hand drückte. »Der Hausputz läuft mir ja nicht weg.«

## Donnerstag

»Mutter geht noch immer nicht ans Telefon. So langsam mache ich mir wirklich Sorgen.« Thomas Boonenkamp legte nachdenklich das schnurlose Telefon auf den Küchentisch und griff zu seiner Kaffeetasse. »So lange hat sie ihren Unmut noch nie konserviert. Zumindest kurz telefonieren kann man ja.« Er trank einen Schluck und nahm sich eine Scheibe Toast aus dem Brotkorb.

»Vielleicht schläft sie noch«, mutmaßte Silke, »es ist ja noch nicht einmal acht Uhr.«

Seine Frau schmierte sich Frischkäse auf ein Schwarzbrot, während er selbst französischen Weichkäse auf dem Toast bevorzugte.

»Das glaube ich nicht. Um diese Uhrzeit ist sie normalerweise immer auf.« Genussvoll biss Thomas ab.

»Wer weiß, vielleicht liegt sie gerade mit ihrem neuen Freund in den Federn und amüsiert sich«, entgegnete Silke süffisant.

»Silke. Ich bitte dich! Du redest von meiner Mutter!« Thomas war empört.

»Auch Mütter sollen so etwas gelegentlich tun. Selbst wenn sie über siebzig sind. Bekanntlich schützt Alter vor Liebe nicht.« Ein maliziöses Lächeln umspielte ihre Mundwinkel. »Und ich glaube nicht, dass deine Mutter eine heilige Jungfrau ist. Möchtest du noch?« Sie deutete auf den Brotkorb. Thomas schüttelte den Kopf, woraufhin Silke aufstand und Korb und Käse forträumte. Dann nahm sie die Frischhaltebox mit ihren geschmierten Broten und hauchte ihm einen angedeuteten Kuss auf die Wange. »Ich fahr ins Büro. Wir sehen uns am Abend? Oder hast du da einen Termin?«

»Nein, heute Abend bin ich da. Ich könnte uns etwas kochen, was meinst du?« Thomas kochte leidenschaftlich gern. Am Herd zu stehen und Speisen zuzubereiten, bedeutete pure Entspannung für ihn.

»Gern. Ein Steak? Mit einem Salat. Bis später also.« Schon war sie verschwunden.

Thomas trat an den Kaffeefullautomaten und goss sich eine weitere Tasse ein. Im Stehen wählte er die Nummer seines Bruders Martin. »Ich bin's«, sagte er, kaum dass sich sein Bruder

meldete. »Hast du etwas von Mutter gehört? Ich erreiche sie seit drei Tagen nicht.«

»Nein, ich bin aber auch gerade erst aus China zurück und hab noch gar nicht bei ihr angerufen. Die Gespräche mit den beiden Reedereien waren echt anstrengend.« Martin klang müde. »Denen die Vorzüge des Jade-Weser-Ports und unseres Logistikzentrums schmackhaft zu machen, ist ein zähes Unterfangen. Ich glaube aber, so langsam kriegen wir die Kurve. Sie verhandeln zwar noch hart und rasseln mit den Säbeln, aber die Schwierigkeiten der Triple-E-Klasse auf der Elbe mit den Ausfallzeiten wegen zu starkem Wind führen langsam dazu, dass sie den Jade-Weser-Port als kostengünstigere und vor allem zeitsparende Alternative in ihre Planungen einbeziehen.«

»Ja, das würde die Auslastung der neuen Halle komplett sicherstellen, obwohl wir auch so schon gut dastehen. Aber lass uns darüber im Büro reden. Du hast in den vergangenen Tagen also auch kein Lebenszeichen von Mutter erhalten?«

»Nein.« Martin klang gereizt. »Das habe ich doch gerade gesagt. Wegen der Zeitverschiebung habe ich auch von China aus nicht mit ihr telefoniert. Und nun entschuldige mich. Ich habe zu tun. In einer Stunde kommt die Delegation aus Dänemark, da gibt es noch einiges vorzubereiten. Und wie du sicher verstehen wirst, macht mir der Jetlag zu schaffen.« Mit diesen Worten legte sein Bruder auf.

Verärgert über Martin sah Thomas aus dem Fenster. Niemand, der sie beide sah, würde auf die Idee kommen, dass sie Brüder waren. Auch vom Wesen her waren sie sich so fremd wie nur irgend möglich. Schon als Kind hatte Thomas jene Verbundenheit vermisst, die andere Geschwister offenbar verspürten. Sie mochten sich nicht einmal sonderlich. Das war schon im Kleinkindalter so gewesen, wie Mutter irgendwann mal erzählt hatte.

Daran hatte sich bis heute nichts geändert. Er stellte die Kaffeetasse in die Spülmaschine, als ihm eine Idee kam. Tante Helga. Sie war nicht nur seine Patentante, sondern auch die beste Freundin seiner Mutter. Vielleicht wusste Helga, wo sie steckte.

\*\*\*

Tobias Michaelis hatte Glück. Noch waren die Parkplätze am Hooksielener Strand nicht voll, die meisten Touristen machten sich erst gegen zehn auf den Weg, nachdem sie in ihren Pensionen oder Ferienwohnungen gemütlich und ausgiebig gefrühstückt hatten. Doch der frühe Vogel fängt den Wurm, außerdem waren sowohl die Tide als auch der Wind günstig, sodass er vor der Arbeit eine Stunde mit seinem Surfbrett über das Wasser flitzen konnte, ohne Rücksicht auf badende Kinder und Freizeitschwimmer nehmen zu müssen. Er setzte sich auf die Ladefläche seines alten Kombis und zog seinen Neoprenanzug über, auf den er trotz des warmen Wetters und Wassers nicht verzichten mochte. Dann löste er das Surfbrett aus der Halterung auf dem Dach und trug es über die Straße und den Deich, genau wie kurz darauf das Segel und den Mast. Endlich schob er das Brett ins Wasser, stieg auf und griff nach dem Gabelbaum.

Als hätte er auf ihn gewartet, fuhr der Wind ins Segel, und augenblicklich nahm Tobias Fahrt auf. Was für ein phänomenaler Start in den Tag. Da spielte es keine Rolle, dass er in anderthalb Stunden wieder an der Kasse des Edeka-Marktes neben der Tankstelle sitzen würde, diese Stunde gehörte nur ihm und dem Meer. Er schoss übers Wasser und genoss die Freiheit. Sogar ein paar gute Sprünge gelangen ihm. Als er zurück an den Strand fuhr und im kniehohen Wasser absprang, entdeckte er den Körper.

Er zwinkerte, dann sah er noch einmal hin.

Und glaubte, seinen Augen nicht trauen zu können.

Neben seinem Surfbrett trieb ein toter Mensch. Vollständig bekleidet. Inklusive Sportschuhen. Das sah definitiv nicht nach einem Badeunfall aus.

Einen Moment lang wusste er nicht, wie er sich verhalten sollte, dann dachte er, dass er die Leiche irgendwie bewachen oder sie am besten direkt ans Ufer bringen und die Polizei verständigen müsste. Nie zuvor war er so dankbar gewesen, Neoprenanzug und -handschuhe zu tragen. Vor wenigen Jahren hatte er eine ähnliche Situation nämlich schon einmal erlebt. Damals hatte er versucht, den Leichnam auf das Board zu ziehen, doch das war ihm nicht gelungen. Stattdessen hatte sich an der Stelle, die er angefasst hatte, die Haut gelöst. Er spürte jetzt noch die Übelkeit, die ihn damals überwältigt hatte.

Mit der Nase des Surfbrettes stupste er den toten Körper vorsichtig an den Strand. Es schien eine Frau zu sein – kein Mann würde einen rot-rosa-weiß geringelten Pullover anziehen. Als er den Körper endlich am Strand hatte, verständigte Tobias von seinem Handy aus die Polizei.

\*\*\*

Helga Wiemken saß auf dem Balkon und beobachtete den Touristenstrom, der – einer Invasion gleich – in den Ort spülte, nachdem die blaue Bimmelbahn die Passagiere der Fähre vom Hafen ins Dorf gebracht und am Bahnhof ausgespuckt hatte. Das bedeutete Abwechslung. Manches Mal suchte sie sich einen der Touristen aus und erfand eine Geschichte zu dieser Person. Warum er oder sie auf die Insel gekommen war, was für ein Schicksal derjenige hinter oder vor sich hatte. Im Sommer frühstückte sie gerne draußen, weil sie vom Balkon aus den alten Wangerooger Leuchtturm im Blick hatte. Besonders gerne dachte sie sich Geschichten zu den Brautpaaren aus, die im Leuchtturm heirateten.

Sie hatte bereits die zweite Tasse Tee getrunken, eine Scheibe Weißbrot mit selbst gemachtem Holunderbeergelee verputzt und war dabei, den »Anzeiger für Harlingerland« zu studieren, als das Telefon klingelte.

Sie zuckte zusammen. Viertel nach acht. Telefonklingeln um diese Uhrzeit konnte nichts Gutes bedeuten. Mit einem mulmigen Gefühl nahm sie das Gespräch an. »Wiemken?«

»Tante Helga, ich bin's. Thomas.«

Sofort schrillten in ihr sämtliche Alarmglocken. Ihr Patensohn meldete sich sonst nur zu ihrem Geburtstag und zu Weihnachten. War etwas mit Elise?

»Thomas«, sagte sie, unfähig, weitere Gedanken zu artikulieren.

»Hast du was von Mutter gehört? Ich versuche seit drei Tagen, sie zu erreichen.«

Helga hörte echte Sorge aus Thomas' Tonfall heraus. Die gleiche Sorge, die sie auch schon empfunden, die sich mit der Zeit jedoch in Unwillen verwandelt hatte.

»Nein.« Helga konnte nicht vermeiden, dass sich ein bitterer Ton in ihre Stimme schlich. »Ich weiß auch nicht, wo sie steckt.

Am Montag haben wir uns auf einen Kaffee im »Pudding« getroffen, seither habe ich nichts von ihr gehört. Sie wird wohl Besuch von diesem Erich bekommen haben. Immer wenn der hier ist, meldet sie sich nicht mehr bei mir. Dabei hätte sie ihn mir inzwischen wenigstens mal offiziell vorstellen können. Das gehört sich doch so. Schließlich sind wir seit über sechzig Jahren befreundet. Aber anscheinend vergisst man seine langjährigen Freundinnen, wenn ein neuer Mann auftaucht. Gestern hab ich noch gedacht, ich treffe die beiden zufällig in der Zedeliusstraße, wenn sie ihm die Insel zeigt, aber entweder verlassen sie die Wohnung nicht, oder sie meidet den Ortskern.«

»Meinst du wirklich? Warum sollte sie das tun?« Thomas klang überrascht.

»Keine Ahnung. In letzter Zeit ist sie etwas wunderlich geworden. Also eigentlich erst, seit sie diesen Erich kennt.« Noch immer gelang es Helga nicht, zu verbergen, wie sehr Elises Verhalten sie kränkte. Thomas hielt das bestimmt auch für reichlich kindisch. Immerhin gingen sowohl seine Mutter als auch sie auf die achtzig zu. Da musste man sich doch nicht mehr irgendwelchen Hormonen hingeben. Das hatte noch nie zu etwas wirklich Gutem geführt, sondern nur dazu, dass die Gefühle über den Verstand dominierten. Da waren sie sich immer einig gewesen. Von Elise hätte sie so etwas nie erwartet.

»Ich mach mir Sorgen. Mutter war noch nie so lange nicht erreichbar.«

Helga lächelte angesichts der Fürsorge, die aus Thomas' Worten sprach. Er war fast wie ein eigener Sohn für sie.

»Kannst du nicht mal in ihrer Wohnung nach dem Rechten sehen? Du hast doch den Schlüssel. Das würde mich wirklich sehr erleichtern.«

»Natürlich. Ich habe selbst schon daran gedacht, mich aber nicht getraut, den Schlüssel einfach so zu gebrauchen. Wenn du mich allerdings bittest, mach ich das gern. Ich glaube aber nicht, dass du dir wirklich Sorgen machen musst. Da steckt bestimmt dieser Mann dahinter.«

\*\*\*

Der Hooksieler Strandabschnitt war rund um die Stelle, an der Tobias Michaelis die Leiche an Land gebracht hatte, mit rot-weißem Polizei-Flutterband abgesperrt worden. Plastik-Stellwände versperrten den Schaulustigen die Sicht auf den Körper. Dennoch gab es Gaffer, die vom Wasser aus versuchten, einen Blick auf das Szenario zu erhaschen.

Nach dem Notarzt, der erwartungsgemäß nur den Tod hatte feststellen können, und den Kollegen der Streife war auch die Tatortgruppe hinzugezogen worden. Derzeit sahen Oda und Christine zu, wie Krüger die Leiche untersuchte. Es handelte sich um eine ältere Frau, vermutlich um die siebzig. Genauer wollte sich der Rechtsmediziner nicht festlegen. Die warme Nordsee hatte den Verwesungsprozess beschleunigt. Kollege Herz kümmerte sich um den jungen Surfer, der reichlich mitgenommen wirkte.

»Was für ein Schock«, sagte er immer wieder, »ich kann es gar nicht fassen.«

»Wir wissen nicht, wer sie ist, oder?«, fragte Christine.

Oda schüttelte den Kopf. »Nein. Es liegt keine Vermisstenanzeige vor, die auf sie zutrifft.«

»Also scheint noch niemand gemerkt zu haben, dass sie verschwunden ist. Ob sie keine Familie hat?«

»Keine Ahnung. Wir wissen ja auch nicht, wie lange sie schon tot ist. Bei diesen Temperaturen muss sie nicht lange im Wasser gelegen haben. Außerdem weißt du doch, wie es ist: Irgendwie hat jeder so viel um die Ohren, da telefoniert man nicht ständig miteinander. Selbst innerhalb der Familie nicht. Oder rufst du deine Eltern jeden Tag an?«

»Nein«, gab Christine zu. »Aber die sind ja auch erst Anfang sechzig und stehen mitten im Leben. Die hier scheint doch deutlich älter zu sein.«

»Tja.«

Dr. Krüger erhob sich ächzend, die Hand in den Rücken gestützt. Der sollte wirklich mal zum Orthopäden gehen.

»Bislang sieht alles nach Tod durch Ertrinken aus«, sagte er. »Anzeichen auf äußere Gewaltanwendung kann ich zu diesem Zeitpunkt nicht erkennen.«

»Danke, Doc.« Oda nickte bedächtig. »Können wir sie dann abtransportieren lassen?«